

Poesie und Kapitalismus

Zu Gottfried Kellers *Kleider machen Leute*

GERHARD KAISER

Neben dem Schatten Shakespeares taucht der Homers mehrfach in den *Leuten von Seldwyla* auf. Das Eingangsbild der pflügenden Bauern in *Romeo und Julia auf dem Dorfe* atmet den Geist des homerischen Epos; der Wettkampf der Kammacher travestiert nicht nur eine biblische Metapher, sondern auch die Kampfspiele homerischer Helden. Die Vorrede zum zweiten Teil der Novellensammlung nennt das 'wirkliche Seldwyla' eine 'ideale Stadt'. In dem Augenblick, in dem die Düsternis der Wirklichkeit aus allen Ritzen des Kunststädtchens dringt, wird es zum autonomen Ort der reichsunmittelbaren Poesie erklärt, und dabei wird der Ur- und Meisterpoet Homer zum Stadtpatron berufen: Streiten sich sieben griechische Städte um die Ehre Homer geboren zu haben, so etwa sieben Schweizer Städte um den Ruhm Seldwyla zu sein - ein Streit, den der neue Homer Keller humoristisch schlichtet mit dem delphischen Spruch, jede Stadt sei ein bißchen Seldwyla, aber dafür sei Seldwyla inzwischen auch wie jede. Wie Homer von Zeiten erzählt, als die Götter noch näher, die Helden noch stärker und die Weisen noch weiser waren als heutzutage, so hält der Autor der *Leute von Seldwyla* eine kleine 'Nachernte' aus alter Zeit, beginnend mit der Geschichte vom neuen Paris Strapinski, der die neue Helena Nettchen davonträgt. Doch der trojanische Krieg findet deswegen nicht statt (VIII, 68). Er herrscht schon auf dem Felde der freien Konkurrenz, wo der Bürgerprinz Wenzel zum Helden und Sieger gekürt wird.

In den *Kammachern* müssen zwei Altgesellen am Ende aus dem warmen Seldwyler Nest heraus; in *Kleider machen Leute* ist am Anfang der junge Schneidergeselle Strapinski notvoll auf der Wanderschaft. Wie dort einer auf sehr unglückliche Weise durch Heirat eine Meisterstelle erwirbt, so hier der Schneidergeselle auf sehr glückliche Weise. Wie die Kammacher unter dem Schein, ehrbare Bürger im kommunikativen Netz zu sein, Egoisten und Mikroben sind, so ist Strapinski, der vermeintliche polnische Graf, nur ein Schneidergeselle. Doch hier liegt auch der größte Gegensatz: Die Kammacher sind 'unmenschlich' unter der Maske guter Leute; Strapinski ist ein ehrlicher und guter Mensch unter der Maske des Betrügers. Denn Strapinski hat zu eigen, was die Kammacher nicht besitzen: Liebe mit der Kraft zur Treue und Selbstaufopferung sowie Heimatgefühl gegenüber der Fremde, in die es ihn verschlagen hat. Die Kamma-

cher horten Geld und planen rigoros, aber steril ihr Leben; Strapinski läßt sich wie der grüne Heinrich treiben - doch er kommt in den Hafen der Ehe und des bürgerlichen Geschäfts. Indem die Novelle *Kleider machen Leute* diese Geschichte eines Schneiders erzählt, spinnt sie das Kapitel "Lebensarten" des *Grünen Heinrich* aus: die spannungsvolle Beziehung von Poesie und Geschäft, die auch in die Grundfesten des Städtchens Seldwyla eingelassen ist.

Schon am *Grünen Heinrich* wird deutlich, daß der Kellersche Konflikt von Phantasie, Gefühl und Wirklichkeit nicht einfach vorgegebene, immerwährende Gegensätze meint und auch nicht nur das Ergebnis und den Ausdruck einer individuellen psychischen Verfassung darstellt. Er ist auch in der bürgerlichen Gesellschaft angelegt, die in ihrer hohen Arbeitsteiligkeit, Zweckrationalität und Abstraktheit als ein System der Bedürfnisse nach Ergänzungen und Korrekturen verlangt, wie etwa die patriotischen Feste sie darstellen. Deshalb führen in dem geschichtsträchtigen Geldstädtchen Goldach die neuesten Häuser der modernsten Geschäftsleute die phantasievollsten Namen und verkünden die "Poesie der Fabrikanten, Bankiere und Spediteure und ihrer Nachahmer" (31); deshalb sind gerade die klugen Goldacher so sehr eines Abenteuers und eines Abenteurers bedürftig, der die Einbildungskraft anregt und beschäftigt. Deshalb hat das Bürgerkind Nettchen ein so ausschweifendes Verlangen nicht nach dem einheimischen Buchhalter Melchior Böhni als Ehemann, sondern nach einer poetischen Existenz, einem "Italiener oder eine(m) Polen, eine(m) großen Pianisten oder eine(m) Räuberhauptmann" (37). Die bürgerliche Gesellschaft ist der Boden der romantischen Liebe und der Liebe zur Romantik.

Allerdings nicht allein im Sinne des Kontrasts. Der nur Neunmalgescheite ist letzten Endes in dieser Gesellschaft der Dumme, wie sich an den Kammachern und in *Kleider machen Leute* an dem Buchhalter Melchior zeigt. Sein Kleinsinn hilft ihm, als einziger den falschen Grafen Wenzel zu durchschauen, aber seine pfiffige Intrige treibt die reiche Braut erst recht in die Arme des armen Schneiders, so daß der Buchhalter in seinem Haus und Schlitten namens Bethesda eine komische Variante des Kranken aus der biblischen Parabel abgibt, der nach achtunddreißigjährigem geduldigen Zuwarten schließlich geheilt wird. Melchior bleibt sitzen; das reale Wunder geht an ihm vorbei, dessen bloße Traumgestalt sich die leeren Phantasten vorspiegeln und dessen bloße Zergestalt die mehr oder weniger schlimmen Luftikusse herbeizaubern - man denke an die Kreditwirtschaft der Seldwyler, die letztlich nur im Hin- und Herschieben von Schulden besteht. Phantasie muß zur Ordnung, Ordnung zur Phantasie gerufen werden. Gebändigte Phantasiemenschen wie Pankraz, Fritz Amrain und - zum guten Ende - Wenzel Strapinski werden die Herren der bürgerlichen Welt. Der Unternehmer ist der Gratwanderer zwischen den Abgründen der Spitzbüberei und der Poeterei; der Poet, der Spitzbube und der Kapitalist sind ungleiche Brüder. Spekulation, als Hirngespinnst Vernebelung der Wirklichkeit, als unsoliden Geschäftsgebahren die Gleitschiene in den Untergang oder in den Betrug, ist als beherrschtes ökonomisches Zauberwerk die Krönung des Erfolgs.

Seine Wünschelrute aber schlägt an der Quelle des Kredits aus, der eine Vorgabe des Glücks ist. Die Chance des Kredits fällt zu. Man kann weitere Schulden aus ihm produzieren oder arbeitendes Kapital. Arbeit ohne Kredit führt zu nichts; Kredit ohne Arbeit desgleichen. Kredit + Arbeit + weiteres Glück läßt aus Abertausenden von Zeitungsjungen den einen Zeitungskönig aufsteigen, von dem die Erfolgsgeschichte spricht, und das ist die dritte Komponente des Irrationalen im Regelspiel der bürgerlichen Gesellschaft, die das Geschäft durch Phantasie vergoldet und Phantasie ausmünzt. Im Haus zum Landeswohl im schönen Goldach sitzt eine freundliche alte Garnhasplerin; im Haus zur Verfassung "hauste ein Bötticher, welcher eifrig und mit großem Geräusch kleine Eimer und Fäßchen mit Reifen einfaßte und unablässig klopfte" (31): Landeswohl als Hasperei, Verfassung als Herstellung von Fäßchen. Aber im Schlitten und Haus zur Fortuna wird der Grund gelegt für das große Geld und die "gute(n) Spekulationen" (68), bei denen der ehemalige Hochstapler in Tag- und Nachtarbeit sein Vermögen und sich selbst verdoppelt: pro Ehejahr ein Kind, zehn bis zwölf Stück, man kann den Segen schon gar nicht mehr zählen.

Der Poet und Bohémien verwirklicht um den Preis bürgerlicher Lebenssicherungen die Ungebundenheit, die sich der Bürger erträumt. Der so liberale wie aristokratische polnische Emigrant tragiert um den Preis der Heimat und der Adelsvorrechte den Helden der unglücklichen und, Gott sei Dank, weit entfernten polnischen Revolution, der leise gruselige bürgerliche Begeisterung und Trauer gelten: der polnische Graf eine elegische Variante des passiv-resignativen Schloßherrn aus dem *Grünen Heinrich*. Ein Schauspiel, aber ach, ein Schauspiel nur. Wenzel Strapinski, der 'Wasserpolacke', findet in der reichen höheren Tochter Nettchen eine wirklich nette Muse. Sie pflegt poetische Sehnsüchte und inspiriert damit den durch die Situation in seine Hochstaplerrolle gedrängten, geduckten und gehorsamen Wenzel, dieser Rolle schöpferisch gerecht zu werden. "Nun war der Geist in ihn gefahren" (33). Das biblische Bild für das Wehen des Heiligen Geistes, in einer langen Tradition säkularisiert zur Metapher für die Inspiration des Künstlers, zeigt den Wandel Strapinskis vom Objekt der Umstände zum Autor eines 'artigen Romanes' im Stoff des Lebens an (34), dessen Held er selbst ist - eine aus dem *Grünen Heinrich* wohlbekannte Situation. Der Schneider, dessen "so wunderlich zerstocheene Finger vielleicht von Praga oder Ostrolenka" herrühren, wie Böhni in Anspielung an zwei unglückliche Schlachten der polnischen Erhebung von 1831 sarkastisch vermutet (22), wächst in den polnischen Grafen hinein, "an welchem er gemeinsam mit der Stadt. . .liebevoll arbeitete": am Wechselspiel mit dem Publikum erkennt man den Meister.

Doch indem Strapinski als Autor u n d Graf, als Autor d e s Grafen zwei exotische Blüten am Spalierbaum bürgerlicher Ordnung auf einmal vorstellt, bildet er im Kokon seiner Hochstapelei zugleich den Falter des Bourgeois, des Geschäftsbürgers aus, zu dessen Tugenden das Glück gehört. Der falsche "Rit-

ter" (25) des Grafen-"Abenteuer(s)" (57) wird zum echten Aventure-Ritter, als den die Erstfassung des *Grünen Heinrich* den Geldverdiener in der modernen Erwerbsgesellschaft sieht (XIX, 77 f.). Als armseliger kleiner Halbprolet hat Strapinski von seinem Drang nach Höherem eher Ungemach als Vorteile, denn am Gesellenbrauch des Fechtens ist er durch seinen schönen Radmantel gehindert, der ihm ein reiches Aussehen verleiht (7 f.). In bitterem Witz wird von seinem Sonntagskleid geredet, da er kein anderes besitzt, und ein Opfer des Systems ist er auch, denn "er hatte wegen des Falliments irgend eines Seldwyler Schneidermeisters seinen Arbeitslohn mit der Arbeit zugleich verlieren und auswandern müssen" (7), während der Meister sich nach Art betrügerischer Bankrotteure offenbar so schnell erholt, daß ausgerechnet er beim späteren Strafgericht der Seldwyler als Sprecher der Moral die Demütigung Wenzels vollenden kann (45). In anderem Sinne als er meint ist er der Darsteller Strapinkis: als der große zum kleinen Betrüger. Doch gleichviel - einmal in einer reichen Kutsche gesessen, den Duft der großen Welt eingesogen, und der Geselle steigt im Glanz der Kreditwürdigkeit auf. Ein Hasardspiel unter Bürgern, und er hat mehr Geld in der Tasche, als er jemals in seinem Leben durch ehrliche Handarbeit erwerben konnte (23): er wird der Wenzel, der Bube, der Trumpf im Kartenspiel, der er dem Namen nach schon ist, dazu bestimmt, den Buchhalter Böhni mit dem Vornamen eines der heiligen drei Könige aus dem Spiel zu werfen. Und so fällt ihm auch alsbald der Lotteriegewinn zu (35), der als Symbol der Wirtschaftswelt in Gestalt von Judiths Lotteriegewinn auch über dem *Grünen Heinrich* schwebt.

Bei näherem Zusehen kann man die gesamte Hochstaplerkonstellation als nichts anderes denn eine ausgefallene Form der Kreditgewährung an Wenzel lesen. Seine Selbstinszenierung ist ein Lernprozeß, dieses Kapital für sich arbeiten zu lassen. Er führt bis zur Spekulation als dem legalisierten Trick Geld zu verdienen. Schon seine ausschweifende Phantasie ist auch bürgerlich kanalisiert: Er erfüllt Erwartungen, in die andere ihn hineinstellen. Die Hochstaperei im Strahlungsfeld von Nettchens Liebe macht Wenzel nicht nur zum Poeten, sie macht ihn insgeheim auch schon zum Bourgeois. Seine Lebensgeister erwachen; zusammengerafft spielt er sein waghalsiges Spiel. Die gedrückte Gesellenseele erwirbt einen Grundbestand gesellschaftlicher Souveränität und lebenskluger Gewitztheit. Doch wie im Glücksritter der gute Bürger ansichtig wird, beginnt das gute Bürgertum halbseiden zu changieren, und das bössartig komische Masken- und Fastnachtsspiel der Seldwyler demaskiert nicht allein den falschen Grafen, sondern auch das Schein- und Maskenhafte in der bürgerlichen Gesellschaft, die dem einen die Chancen zuwirft, die sie dem anderen versagt.

Der Umkehrspruch Leute machen Kleider - Kleider machen Leute zeigt voneinander abgekehrte gesellschaftliche Sphären: unten die Leute, die Kleider machen, oben die durch das Kleidermachen anderer Leute gemachten Leute. Das hat in altertümlicher Weise etwas mit den modernen Geheimnissen des

Kredits und der Spekulation zu tun, so wie sich die breite Erzählerreflexion auf das Betrügerische in der Gesellschaft an Traditionen der Ständesatire anlehnt. Kreditwürdigkeit ist die Voraussetzung des Kredits, Kapital die Voraussetzung für das Arbeiten von Kapital, Erfolg der Vater des Erfolgs, und der arme Wenzel wäre ohne beides lebenslänglich einer von den kleinen Leuten geblieben, die den großen die Voraussetzungen und den Raum zum Ausgriff bereiten. Der Fortuna-Popanz im Seldwyler Entlarvungsfestzug ist die Verzerrung der bürgerlichen Fortuna, in deren Haus Wenzel eingetreten ist und aus dem er wieder vertrieben werden soll; der Ziegenbock-Popanz verhöhnt den falschen Grafen als Schneider; in ihm ist aber auch eine biblische Metapher aus *Romeo und Julia* aufgenommen, die dort den unglücklich Lotterie spielenden Bauernvätern gilt: Hier werden Sündenböcke präpariert, die mit den Sünden aller beladen in die Wüste müssen.

So ist Wenzel denn auch im Augenblick seiner Entlarvung weniger von Schuldgefühl eingenommen als von der Empfindung einer ungeheuren Schande, ja, erlittenen Unrechts: "soweit seine Gedanken in die Kindheit zurückreichen, war ihm nicht erinnerlich, daß er je wegen einer Lüge oder einer Täuschung gestraft oder gescholten worden wäre, und nun war er ein Betrüger geworden dadurch, daß die Torheit der Welt ihn in einem unbewachten und sozusagen wehrlosen Augenblicke überfallen und ihn zu ihrem Spielgesellen gemacht hatte". (47) Wenzel ist nicht nur nicht schlechter als die meisten; er ist besser. Er hat bereits vor der Aufdeckung des Schwindels wiedergutmachen wollen; er spielt sein falsches Spiel zuinnerst aus Liebe, wo der Geschäftsmann Böhni ein falsches Spiel mit der Liebe treibt. Böhni führt Nettchen bewußt in die Blamage, um sie sich gefügig zu machen. Wenzel will seinem Leben ein Ende setzen, weil er nicht nur sich, sondern auch die Geliebte in Schande gestürzt hat, und schon früher hat ihm der höchste Einsatz, sein Leben, als Gegengabe für genossenes Liebesglück mit Nettchen vorgeschwebt - eine Art Romeo auch er, deshalb der Liebe und Lebensklugheit seiner netten Julia wert, der bei diesem Geständnis das Herz schneller schlägt (56). Böhni i s t infam und viele der Schadenfrohen sind es mit ihm; Wenzel w i r d, ganz im altertümlichen Wortsinne, infam g e m a c h t (47), nämlich aus dem Raum gesellschaftlicher Geltung verbannt. Wie in der Wüste sitzen Wenzel und Nettchen beim Platzen des Schwindels am Verlobungstage (46) verlassen in der Gesellschaft, in der sie vorher "gleich fürstlichen Sternen" gegläntzt hatten (43). Und doch greift jetzt der Vergleich noch höher, wenn er sie "einem steinernen ägyptischen Königs-paar" in seiner hieratischen Würde annähert.

Dann geht Wenzel wie ein Toter davon, um, nachdem er bitterlich geweint hat, zu sterben. Aber er ist nach dieser Höllenfahrt für den Himmel bestimmt. Denn im Unterschied zu den unglücklichen Kammachern ist er ein Sonntagskind - das ist der Doppelsinn des traurigen Witzes, daß er nur ein S o n n t a g s k l e i d besitzt. Setzt das Märchen von *Spiegel dem Kätzchen* eine irrealer Gegenwelt neben die gesellschaftliche Welt des Menschen, so kehrt *Kleider machen Leute*

zur märchenhaften Korrektur und Entschärfung der Wirklichkeit zurück, die Kellers häufiges Verfahren ist. Nicht, daß Wenzel Glück hat, macht dieses Märchenhafte in letzter Instanz aus, denn das ist lediglich die positive Erscheinungsweise einer Ungleichheit und Ungerechtigkeit, die sehr bitter erfahren werden kann. Vielmehr besteht die Verklärung der Wirklichkeit darin, daß dem Wenzel mit diesem Glück letzten Endes Gerechtigkeit zuteil wird, daß Glück und Recht hier identisch werden. Umkehrung des traurigen Liedes aus dem Nachlaß der Mutter des grünen Heinrich: Gewonnenes Glück, gewonnenes Recht, alles den Meister lobt.

Im Gasthaus zur Waage beginnt Wenzels Aufstieg, und in seiner Herzens-einfalt meint er, er sei "in eine Art moralisches Utopien hineingeraten . . . So war er geneigt zu glauben, die wunderliche Aufnahme, welche er gefunden, hänge hiemit im Zusammenhang, so daß z.B. das Sinnbild der Waage, in welcher er wohnte, bedeute, daß dort das ungleiche Schicksal abgewogen und ausgeglichen und zuweilen ein reisender Schneider zum Grafen gemacht würde." (32) Dieser Schein wird Wirklichkeit nicht, indem der Schneidergeselle zum Grafen avanciert, sondern der Graf zum Bürger, "Marchand-Tailleur und Tuchherr(n)" (68) - mehr als ein Meister, ein Herrenschneider im doppelten Sinne; nicht nur ein Arbeiter - ein Arbeitgeber. Der Held und Autor seines Romans ist der Held eines Autors, der im Text selbst die Wirklichkeit einen romanhaften Schein annehmen läßt, aber nicht, um den romantischen Schein zu entlarven. Es geschieht, um ihn in zweiter Märchenpotenz in nüchterne Wirklichkeit hinauf-zutreiben. Nicht, wenn Strapinski malerisch drapiert im Abendlicht dahinschreit (24); nicht wenn er, die "schneeweiße Gestalt des Mädchens wie mit schwarzen Adlerflügeln (umfangend)" (der polnische schwarze Adler!) "ein wahrhaft schönes Bild" abgibt (37), ist das Märchen auf dem Höhepunkt, vielmehr wenn Strapinski "rund und stattlich und . . . beinah gar nicht mehr träumerisch" geworden ist (68).

Wie für Pankraz den Schmoller wird auch für den Trumppfubben Wenzel der Heraklesmythos bemüht - hier die alte, schon in der Erstfassung des *Grünen Heinrich* (XIX, 248) anklingende Parabel vom Jüngling am Scheidewege (32), der sich in der Wahl zwischen Tugend und Glück für die Tugend entscheidet. Der junge Wilhelm Meister hat diese Alternative gemäß der bürgerlichen Gesellschaft und seiner eigenen Situation in ihr abgewandelt, indem er den Jüngling vor die Wahl zwischen der "Muse der tragischen Dichtkunst und eine(r) andere(n) Frauengestalt" stellt, "in der ich das Gewerbe personifiziert hatte" (HA VII, 32; 276). Der Wenzel, das Sonntagskind, hat es besser. Am Scheidewege ist der Geist in ihn gefahren. Er ist der Wahl enthoben, wenn ihm in diesem Augenblick Nettchen entgegenkommt und an der Flucht aus dem Grafentraum hindert. Sie ist das Glück u n d die Tugend, die Muse u n d das Gewerbe. Beim Spottspiel der Seldwyler scheint Herakles rettungslos demontiert zu werden, verhöhnt in Gestalt eines "Esel(s), der eine furchtbare Löwenhaut von Werg trug und sich heroisch damit drapierte wie mit einem Carbonarimantel"

(43). In der Anspielung auf den revolutionären italienischen Geheimbund der Carbonari wird die Aureole des polnischen Freiheitsmartyrers zur Narrenkappe; aber der vermeintliche Esel Wenzel wird sich als der heroische Kapitalist entpuppen, der die Seldwyler als ehrlich Geprellte ohne einen Stüber zurückläßt - "sei es aus Undank oder aus Rache": und das ist eben das Märchen. Nicht einmal einen Stüber sind sie wert. Die kleine rheinische Münze ist doppelsinnigerweise zugleich - als Nasenstüber - ein Schlag ins Gesicht. Er ist nicht nötig. Sie fallen und fallieren von alleine.

Warum geht es Wenzel so viel besser als den Kammachern? Weil er besser ist. Warum ist er besser? Weil er eine Mutter hatte, im Unterschied zu den allzeit fertigen Gesellen. Ihr verdankt er Urvertrauen, Gefühlskraft, Phantasie, die familialen Fundamental- und Gegenkräfte der bürgerlichen Gesellschaft. Er macht die Liebe nicht zum Geschäft. Aber weil er liebt, kann er auch Geschäfte machen, die richtigen Geschäfte und die guten Spekulationen. Der Mutter ist Wenzel treu geblieben, als zum erstenmal die Verlockung an ihn herantrat, durch Entfernung von ihr gesellschaftlich in die Schicht aufzusteigen, in die er am Ende einheiratet. Unmöglich, hier nicht an den grünen Heinrich und den Dichter, der dahintersteht, zu denken, zumal auch die Mutter dieses Muttersohns eine arme Witwe und der spätere Halbproletarier ein Deklassierter war: Sohn eines früh verstorbenen Schulmeisters. Wo der Fremdgänger Heinrich unter einem unlöslichen Bann steht, wurde Wenzel in Liebe und Treue zur Mutter bis ans Grab der unwiderstehliche Bube, der Trumppf, der alle sticht - das ist der andere Sinn dieses merkwürdigen Vornamens. Davon träumen alle Frauen: einen unwiderstehlichen Buben für sich allein. Davon träumt auch Nettchen. Weil er bis zum Tode der Mutterliebe treu blieb, geht die Liebe Nettchens dem Sündenbock und verlorenen Schaf nach, um ihm Erlösung und Auferstehung zu bringen und ein Gericht der Gnade, in dem der "fremde Mensch" (53) als nächster Mensch erkannt und eingesetzt wird. Der Musegeist Nettchen hat Wenzel angeweht und ihn zu seinem Roman inspiriert.

Nun bläst der Geist "der allezeit etwas kokette(n) Mutter Natur" (61) sie an, so daß "sich die zunächst den Schläfen und über der Stirne liegenden Locken Nettchens leise beweg(en) wie von einem ins Gesicht wehenden Lufthauche". In diesem Naturschauspiel wird sie für Wenzel zur Reinkarnation jener Kindheitsgespielin, deren Gesellschaft er um der Mutter willen aufgeopfert hat. Jetzt wird ihm deren Ebenbild von Mutter Natur zur Belohnung wiedergeschickt. Pankraz der Schmoller ist und bleibt ein Eisheiliger wie sein Namenspatron - der Liebe fremd. Der gefrorene Christ Heinrich sinkt als Jungeselle zur Mutter ins Grab; Judith erscheint ihm wie ein "überlebensgroße(s) Marmorbild" (XVIII, 87 ff.). Nettchen ist nur im ersten Schreck "weiß wie ein Marmor" (46). Dann wird sie wieder zugänglich, holt den halb erfrorenen Wenzel aus dem Schnee und taut ihn gründlich auf. Die tote Mutter bringt den Buben der lebenden Mutter-Geliebten zu, und noch die Narben seiner Kindheit werden zum Stempel des Glücks. Hätte ihn nicht der frühe Silberblick

des gesellschaftlichen Glanzes gestreift, nie hätte er sich in einem geheimen Heliotropismus nach ihm orientiert. Hätte die Mutter ihn nicht mit ihren Tränen zum Ausharren bei ihr gefügig gemacht; hätte die Kindheitsgeliebte ihn nicht mit demonstrativem Entzug der Liebe für dieses Beharren gestraft, nie hätte sich der erwachsene Wenzel so tief in die gegenläufigen Anforderungen verstrickt, als ein guter Mensch aus der Hochstapelei zu fliehen und als ein guter Mensch bei der Geliebten und damit in der Hochstapelei zu bleiben. Nettchen hat ihn gefesselt. Sie muß die Fäden entwirren.¹

Die zweifelhafte Muse verwandelt sich dabei in die über jeden Zweifel erhabene Geschäfts- und Hausfrau voll Vernunft und Energie, die den verwirrten Tagträumer und Poeten an der Hand nimmt und ihm im gesellschaftlichen Leben seinen Ort zuweist. Sie dekretiert: "Keine Romane mehr!" (62) Das Grafenkostüm fällt, der reale Aufstieg wird inszeniert: "Wir wollen nach Seldwyla gehen und dort durch Tätigkeit und Klugheit die Menschen, die uns verhöhnt haben, von uns abhängig machen!" (62) Ein Programm der Liebe, aber keines der Liebenswürdigkeit: Wenn irgendwo, dann an dieser Stelle des Märchens breitet sich schließlich doch der Dunstschleier der Melancholie aus; besser ein Macher als ein Träumer sein - aber doch nicht ganz gut. Hier wird einer zum Herrn wiedergeboren - an einem Haus an der Straße zwischen dem Geschäftstädtchen Goldach und dem poetischen Städtchen Seldwyla, an der Übergangsstelle von Phantastik und Normalität, die in idealen Muttergestalten wie Frau Regel und Fräulein Nettchen zur Verbindungs- und Harmoniestelle wird. Wo die bürgerliche Naturnorm auf dem Boden der Träumer Platz greift, wird aus Traumproduktion Produktion. In Goethes *Kindermärchen vom Neuen Paris* wird durch eine Vatergestalt ein Narziß zum Liebhaber Paris initiiert. Bei Keller wird der Trumpfbube Wenzel durch eine mütterliche Frau am Scheideweg zwischen den Reimwörtern Narziß und Paris auf die rechte Bahn gebracht.

Anmerkung

- 1 Das Moment der Verbiegung von Wenzels Charakter durch Erziehung wird von Gert Sautermeister betont ("Erziehung und Gesellschaft in Gottfried Kellers Novelle *Kleider machen Leute*". In: *Der alte Kanon neu. Zur Revision des literarischen Kanons in Wissenschaft und Unterricht*. Hg. W. Raitz und E. Schütz, Opladen 1976, S. 176-207). Durch ein Versäumnis lernte ich diese Arbeit erst nach der Drucklegung meines Beitrags kennen. Sautermeister, mit dem eine Reihe von Übereinstimmungen besteht, konstatiert einen Bruch der Handlungsführung im affirmativen Schluß der Novelle. Ich finde zwar die Gesellschaftskritik der Novelle gegenüber dem *Grünen Heinrich* verkürzt, aber die Handlung in sich völlig konsequent. Der Unterschied dieser Einschätzungen dürfte darin begründet sein, daß ich die Novelle entschiedener als Sautermeister auf Kellers Biographie rückbeziehe und als eine Variante seiner Umschrei-

bungen der Mutterbindung lese. So möchte ich auch im Verhältnis zu Sautermeister akzentuieren, daß bei Keller die Schriftstellerthematik immer verzerrt auftaucht, in der Verzerrung aber immer die eigene Schreibproblematik, das Vertauschungs- und Übergangsverhältnis von Imagination und Wirklichkeit, mitmeint. Infolgedessen kann Strapinski's "Roman" trotz der Trivialelemente, die Sautermeister zu Recht hervorhebt, doch auf Kellers Autorschaft verweisen.

Mein Beitrag ist ein Vorabdruck aus einer im Entstehen begriffenen Monographie: *Gottfried Keller. Das gedichtete Leben*. Bei meinen Ausführungen ist eine Interpretation des *Grünen Heinrich* als Roman einer stummen und versteinerten Bindung zwischen Sohn und Mutter im Schatten des toten Vaters vorausgesetzt. Vgl. dazu Adolf Muschg, *Gottfried Keller*, München 1977 und meine Beiträge in Gerhard Kaiser, F.A. Kittler, *Dichtung als Sozialisationsspiel. Studien zu Goethe und Gottfried Keller*, Göttingen 1978. Muschg spricht S. 367 in Bezug auf Strapinski vom "Angebot des eigenen Kältetodes", das Nettchen nicht annimmt. Die weitere Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Literatur wird später stattfinden. Zitiert ist nach: Gottfried Keller, *Sämtliche Werke. Historisch-Kritische Ausgabe*. Hg. Jonas Fränkel und Carl Helbling, 22 Bde, Erlenbach-Zürich und München 1926-1949. Römische Zahlen in Klammern bezeichnen die Band-, arabische Zahlen die Seitenzahl.